

CHRISTOPH DOHMEN

„Am siebten Tag aber sollst du ...“ – Gottes Zeitmanagement als Geschenk für die Welt*

Die Entwicklung der letzten Zeit geht dahin, dem Sonntag seinen eigenen Status zu nehmen und ihn in eine einheitliche Wochenendzeit einzufügen, damit diese durchgehend mit Angeboten gefüllt werden kann. Allerdings bedeutet diese Entwicklung, dass immer mehr Menschen für die Freizeitgestaltung anderer zur Verfügung stehen müssen. Demgegenüber betont der Regensburger Alttestamentler, dass dieses einzigartige biblische Geschenk der Woche als die Grundstruktur der Zeit mit dem für alle Menschen gleichermaßen festgelegten Rhythmus von Arbeit und Ruhe nicht leichtfertig aufgegeben werden dürfe. Denn diese Strukturierung der Zeit ist eine einmalige Chance des Innehaltens und der Orientierung im Leben des Einzelnen und auch der Gemeinschaft und zählt zu den Grundbedürfnissen eines religiösen Lebens. (Redaktion)

„Am siebten Tag sollst du“

– Dieser Satz prangt auf einem leuchtend roten Plakat, und kleine, farbige Textfelder mit den Worten „darfst“, „kannst“, und „musst“ stehen über und unter dem „sollst“ des Satzes. Mit diesem Plakat wirbt zur Zeit in Bonn das Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland für eine Ausstellung zur Geschichte des Sonntags¹. Die vier Textfelder mit den Verben signalisieren aufgrund der Austauschbarkeit in dem genannten Satz eine Veränderung vom Tag der Sonntagspflicht – ob zur Ruhe oder zum Kirchgang – zum Tag der anscheinend unbegrenzten Möglichkeiten, letztlich zur verordneten Freizeit. Der Bewusstseinswechsel, der hinter diesem offensichtlichen Wandel steht, ist auch daran abzulesen, dass die gesamtgesellschaftliche Diskussion um den Sonntag zwischen Kirchen, Ge-

werkschaften, Unternehmen und der Politik in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts um Effektivität und Produktivität im industriellen Bereich kreiste, während sie sich seit Anfang der 90er Jahre verschoben hat zu Fragen der Flexibilisierung von Öffnungszeiten von Geschäften und öffentlichen Einrichtungen, weil immer mehr Dienstleistungen eingefordert werden, um die Freizeit des Sonntags ausgestalten und ausnutzen zu können.

Samstag und Sonntag

Nachdem durch die allgemeine Reduktion der Wochenarbeitszeit der Samstag für viele Menschen in der westlichen Welt den entscheidenden Aspekt des Sonntags, das Aussetzen der Erwerbsarbeit, übernommen hatte, ist jetzt in einer zweiten Phase der Sonntag in den Sog des so ausgestalteten

* Der Beitrag stellt die leicht erweiterte Fassung des Festvortrages bei der Thomas-Akademie der Kath.-Theol. Privatuniversität Linz am 21.1.2003 dar.

¹ Am siebten Tag. Geschichte des Sonntags (Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland), hg. v. der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, St. Augustin 2002.

Samstags geraten: Man ist bestrebt, den Sonntag dem Samstag anzugleichen, nämlich als Tag ohne Erwerbstätigkeit, an dem aber Handel und Dienstleistungen möglichst uneingeschränkt zur Verfügung stehen². Der Samstag ist schon heute im Bewusstsein unserer Kultur, die nicht mehr auf den Sonntag, sondern auf das Wochenende baut, der wichtigste Tag, weil er die größten Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung bietet. Umfragen am Anfang der 1990er Jahre bestätigen dieses Wochenendgefühl in unserer Gesellschaft, weil sie das Bewusstsein widerspiegeln, dass der Sonntag kein Höhepunkt der freien Zeit mehr ist, sondern dass er vielmehr als langsamer, sukzessiver Übergang vom Höhepunkt Samstag zum Arbeitswochenbeginn am Montag empfunden wird. Für Jugendliche ist dieser „langweiligste Tag“ oft die Möglichkeit, den versäumten Schlaf der beiden vorausgegangenen, ausgelebten Nächte nachzuholen, und für viele andere beginnen spätestens am Sonntagmittag die Vorbereitungen für die kommende Woche.

Die religiöse Dimension des Sonntags

Insofern die heutige Entwicklung darauf hinauszulaufen scheint, dass Samstag und Sonntag einander immer weiter angeglichen werden, um so eine längere einheitliche Wochenendzeit und

ein entsprechendes Wochenendgefühl zu bekommen, wird die religiös-kirchliche Seite des Sonntags weiter zurückgedrängt werden, weil der Sonntagsgottesdienst als eines unter zahllosen Angeboten des Wochenendes rangiert. Mit Recht betonen nicht nur kirchliche Stellungnahmen, dass die sonntägliche Arbeitsruhe im Grunde nicht von der religiösen Seite des Sonntags getrennt werden könne. Gleichwohl wird heutzutage niemand diese Verbindung zur Grundlage der Argumentationen machen wollen und können, denn die Gesellschaft, die den Sonntag lediglich als arbeitsfreien Tag, das heißt unter einem sozialen Gesichtspunkt, sieht, räumt den Kirchen keinen Exklusivanspruch auf diesen Tag ein, und auf der anderen Seite kann man mit den aktuellen Zahlen der sonntäglichen Kirchenbesucher die Notwendigkeit eines allgemeinen freien Tages für die kirchliche Gemeindeversammlung nicht gerade sinnvoll begründen. Da die Diskussion um den Sonntag in der Gesellschaft weitergehen wird, wobei vermutlich nicht seine Auflösung, sondern seine innere Ausgestaltung Hauptthema sein wird, haben die Christen das Recht und die Pflicht, ihre eigene Position zum Sonntag, den sie doch in der abendländischen Kultur begründet haben, einzubringen³. Als eine spezifisch christliche Position muss sie entsprechend theologisch begründet sein beziehungsweise von der Urkunde des christlichen Glau-

² Die Ambivalenz des Konzepts ist offensichtlich, denn arbeitsfrei ist dieser Tag, wie bisher der Samstag, nur für möglichst viele, während die Zahl der Arbeitnehmer aus den Bereichen Handel und Dienstleistungen, die durch ihre Arbeit diese Gestaltung ermöglichen, stetig wachsen muss. Gefördert und ermöglicht wird das Ganze durch das hohe Maß der Arbeitslosigkeit, denn die Ausdehnung von Zeiten für Handel und Dienstleistungen winkt mit zusätzlich nötigen Arbeitsplätzen.

³ Dies ist bisher ja auch schon immer geschehen; man vergleiche nur die verschiedenen Hirtenworte von einzelnen Bischöfen, Bischofskonferenzen und kirchlichen Gremien (zum Beispiel die gemeinsame Erklärung von DBK und EKD „Die Menschen brauchen den Sonntag“, 1999, oder das Zentralkomitee der deutschen Katholiken, „Zukunft des Sonntags in der modernen Gesellschaft“, 1987), oder auch die entsprechenden Themenhefte verschiedener Zeitschriften (zum Beispiel ThPQ 141[1993]; ThPQ 145[1997], 363–375; 3; BiLi 70 [1997] Heft 3 + 4; Bibel heute 148 [2001] Heft 4).

bens, der Bibel, her entwickelt werden. Dass es dabei nicht reicht, auf das Sabbatgebot in den Zehn Geboten oder den Tag der Auferstehung Jesu Christi zu verweisen, führt beispielsweise ein interreligiöser Diskurs zwischen dem Rabbiner Marc Stern und dem evangelischen Theologen Hans Georg Pöhlmann über die Zehn Gebote⁴ vor Augen, weil der Rabbiner dabei nachdrücklich die christliche Seite mahnt, dass in den Zehn Geboten nicht irgendein Ruhe- oder Feiertag gefordert werde, sondern der *siebte* Tag herausgehoben sei, den Juden wie Christen, wenn sie sich an den Zehn Geboten orientieren, beachten müssten, unabhängig davon, ob sie den Auferstehungstag in irgendeiner Form feiern wollten. Die Probleme und Schwierigkeiten, die sich hier zeigen, liegen aber tiefer, denn beide – Stern und Pöhlmann – gehen davon aus, dass es die Woche gibt, in der auf die eine oder andere Weise ein besonderer Tag hervorgehoben worden ist. Doch genau hier ist der entscheidende Punkt für den biblisch-theologischen Ursprung unserer Frage.

Biblischer Sabbat und Ursprung der Woche

Sabbat und Sonntag sind nicht besondere Tage in der Woche, sondern die Entstehung des Sabbat im biblischen Israel hat die Woche hervorgebracht und damit ein Zeitbewusstsein geschaffen, das uns in einzigartiger Weise geprägt hat, so dass uns die Zeitstruktur als vorgegeben und ganz und gar natürlich erscheint. Doch anders als das Jahr und der Monat, die beide ei-

ner natürlichen Ordnung entsprechen, nämlich dem Sonnen- beziehungsweise Mondlauf mit ihren spezifischen Ständen und Erscheinungsformen in Bezug auf die Erde, entspricht die Woche keinem natürlichen Zeitlauf, und sie ist auch nicht an der Natur abzulesen. Die Woche ist schlichtweg das Ergebnis eines besonderen Tages, des Sabbat, der nach den biblischen Forderungen alle sechs Tage zu feiern ist⁵. Ein Blick auf die Texte des Alten Testaments verrät aber sehr schnell, dass die uns so vertraute Institution der Woche und der Begriff des „Sabbat“ nicht in allen Texten so zusammenpassen, wie wir sie kennen. Um das Phänomen zu verstehen, muss man beides – Begriff und Sache – zuerst einmal voneinander trennen.

Sechs Tage und ein Tag – der Rhythmus

Für den durch den Sabbat gesetzten Rhythmus von 6+1 lassen sich verschiedene altorientalische Parallelen beziehungsweise Vorläufer benennen. Aus der kanaänischen Umwelt Israels ist beispielsweise die Landbrache im siebten Jahr bekannt. Dass sie nach sechs Jahren angesetzt wird, mag daher rühren, dass diese Brache mit Vorstellungen der Regeneration des Bodens und der sich daraus ergebenden Fruchtbarkeit und Fülle zu tun hat und die Zahl „Sieben“ (*schäba*⁶) im Semitischen vom Wortstamm⁶ her mit dem Begriff von „Fülle/Vollständigkeit/Sättigung“ (*schb^c/sb^c*) verbunden ist. Einer solchen Landbrache nach sechs Jahren begegnet man auch im Alten Testa-

⁴ Horst Georg Pöhlmann/Marc Stern, Die Zehn Gebote im jüdisch-christlichen Dialog. Ihr Sinn und ihre Bedeutung heute. Eine kleine Ethik, Frankfurt 2000, hier bes. 82–110.

⁵ Vgl. C. Dohmen, „Der siebte Tag soll Sabbat sein“, WUB Heft 17, 2000, 43–47.

⁶ Zum philologisch-etymologischen Hintergrund vgl. E. Otto, ThWAT VII, 1005–1007, in Verbindung mit G. Warmuth, ThWAT VII, 693f.

ment. Im sogenannten Bundesbuch (Ex 20,23–23,33), das ältere Rechtsmaterialien sehr stark im Blick auf soziale Begründungsstrukturen, die auf den Ausgleich im Volk Israel bedacht sind, liest, begegnet eine Landbrache, die zugunsten einer Sozialregelung verlangt wird: *„Sechs Jahre kannst du in deinem Land säen und die Ernte einbringen; im siebten Jahr sollst du es brach liegen lassen und nicht bestellen. Die Armen in deinem Volk sollen davon essen und den Rest mögen die Tiere des Feldes fressen. Das gleiche sollst du mit deinem Weinberg machen und mit deinen Ölbäumen tun“* (Ex 23,10f).

Die unmittelbare Fortsetzung dieser sozial motivierten Landbrache zeigt sich in einer Ruhetagsregelung, die eine *Arbeitsruhe* am siebten Tag mit dem Ziel verlangt, dass alle abhängig Arbeitenden bis hin zu den Arbeitstieren ausruhen können:

„Sechs Tage kannst du deine Arbeit verrichten, am siebten Tag aber sollst du ruhen, damit dein Rind und dein Esel ausruhen und der Sohn deiner Sklavin und der Fremde zu Atem kommen“ (Ex 23,12).

Diese soziale Ruhetagsregelung scheint formal in Anlehnung an die Vorschrift zur Landbrache formuliert worden zu sein, während sie inhaltlich ihre Entsprechung in altorientalischen Arbeitsverträgen hat, die beispielsweise jeden zehnten Tag als arbeitsfrei festlegen. Solche Ruhetagsregelungen haben aber noch nichts mit einer durchgängigen Zeitstruktur zu tun, sondern betreffen lediglich die Arbeitenden während ihrer Arbeitsphasen. So kann auch eine weitere Formulierung in diesem Zusammenhang verstanden werden, die sich im Buch Exodus findet:

„Sechs Tage sollst du arbeiten, am siebten Tage sollst du ruhen, zur Zeit des Pflügens und des Erntens sollst du ruhen“ (Ex 34,21).

Hier scheint es nicht darum zu gehen, dass „sogar“ zur Zeit des Pflügens und Erntens dieser Rhythmus einzuhalten ist, wie einige Übersetzungen angeben, sondern speziell in dieser Phase gilt eine Ruhetagsregelung als soziale Forderung für die Arbeitenden. Daraus ergibt sich während der Feldarbeitszeiten im Sommer eine Wochenzählung, die womöglich dazu geführt hat, dass das Fest, das die Zeit der sommerlichen Landarbeiten abschließt, „Wochenfest“ (*schabu'ot*) genannt wird (vgl. Ex 34,22), weil es auch die Zeit der Wochenzählungen beendet. Diese „Arbeitswochen“ von sechs Arbeitstagen und einem Ruhetag stellen eine Übertragung der Struktur der Landbrache dar, aber als soziale Regelung haben sie noch nichts mit einer allgemeinen Zeitstruktur oder gar einem Zeitbewusstsein zu tun. Wichtig für unsere anstehende Frage nach dem Sabbat ist das Fehlen des Begriffes „Sabbat“ in diesem Kontext. Der „siebte Tag“ als Ruhetag markiert lediglich diesen Rhythmus von Arbeit und Ruhe.

Der Begriff „Sabbat“

Auf der Suche nach den Ursprüngen des Begriffes „Sabbat“ stößt man zuerst einmal darauf, dass an zahlreichen alttestamentlichen Stellen der „Sabbat“ neben dem Begriff für den Neumond (*chodesch*) begegnet (zum Beispiel 2 Kön 4,23; Jes 1,13; 66,23; Hos 2,13; Am 8,5). Das hat in früheren Zeiten dazu geführt, dass man den Sabbat ursprünglich als Vollmondfeiertag gedeutet hat, wenngleich das Biblische Hebräisch dafür einen eigenen Ausdruck (*käsä*) besitzt. Aus dem Kalender der Babylonier ist uns aber ein *schabattum*/*schapattum* genannter Tag bekannt. Dabei handelt es sich um das Fest des 15. Tages im Mondmonat, also den Tag

des Vollmondes. In vielen vorderorientalischen Kulturen sind Feiertage am Neumond und am 15., dem Vollmond im Mondmonat, bekannt. Davon zu unterscheiden sind noch einmal die Unglückstage, die die mesopotamischen Astrologen festgelegt hatten und die durch die Teilung der Phasen häufiger auf Tage fielen, die mit der Zahl sieben zu tun hatten, aber niemals eine konsequente Siebener-Periode bildeten, weil diese nicht mit dem 29,5 Tage dauernden Mondmonat übereingeht. Ob es sich beim mesopotamischen *schab/pattum* um den unmittelbaren Vorläufer des hebräischen Sabbat handelt, kann nicht eindeutig entschieden werden, ist aber eher unwahrscheinlich. Ist das hebräische Nomen „Schabbat“ ein Lehnwort aus dem Akkadischen⁷ und hat es demnach direkt nichts mit dem hebräischen Verb *schabat*, für das üblicherweise die Bedeutung „aufhören, zu Ende kommen“ angesetzt wird⁸, zu tun? Oder ist das Nomen „Schabbat“ von diesem hebräischen Verb abgeleitet? Überblickt man die komplexe philologische Diskussion, dann überzeugt aus verschiedenen Gründen die Ableitung des Nomens *Schabbat* vom Verb *schabat* im Hebräischen selbst. Das Verb *schabat* lässt sich im Biblischen Hebräisch präzise als „Negationsverb“ umschreiben⁹, was für das abgeleitete Nomen „Schabbat“ bedeutet, dass es ursprünglich den „Leermond“ bezeichnet, also die mondlose Nacht mitsamt dem dazugehörigen Tag zwischen den Mond-

phasen¹⁰. Die im Alten Testament gelegentlich nebeneinander stehenden Begriffe von Neumond und Sabbat sind demnach nicht auf Anfang (Neumond) und Mitte (Vollmond), sondern auf Anfang (Neumond) und Ende (Leermond) des Mondmonats zu beziehen. Diese Tage waren wohl auch spezielle Feiertage, wie ein vom Propheten Amos kritisiertes Zitat zeigt:

„Wann ist der Neumond vorbei? Wir wollen Getreide verkaufen! Und der Sabbat? Wir wollen Korn anbieten!“ (Am 8,5).

Aber auch bei der Lehnworthypothese, wenn man also den *Vollmondtag* als Sabbat annimmt, bleibt es dabei: In älterer Zeit, das heißt vor dem babylonischen Exil (587–539 v. Chr.) meint der Begriff „Sabbat“ in Israel nicht einen „Wochentag“, sondern einen einmal im Monat vorkommenden Tag, der wie vergleichbare altorientalische „Sondertage“ einer bestimmten Feiertagsordnung unterlag. Indem man den Begriff Sabbat, der einen besonderen Tag in der Mondphase und damit eine spezifische Zeitstruktur angab, mit dem Rhythmus von 6 + 1 verbunden hat und so einen Sabbat als alle sieben Tage wiederkehrenden Feiertag kreierte und diesem einen neuen Sinn gegeben hat, ist die Siebentagewoche als Zeitmaß entstanden. Dabei muss man sich eigentlich immer bewusst machen, dass diese Woche nicht eine reine Siebentagephase darstellt, sondern aus einem Rhythmus von 6 + 1 besteht.

⁷ So die These von H. Rechenmacher, *sabba[ʔ]* – Nominalform und Etymologie, ZAH 9 (1996), 199–203.

⁸ Vgl. E. Haag, ThWAT VII, 1040–1046.

⁹ Im Einzelnen dazu und zur Diskussion des Vorschlags von Rechenmacher vgl. J. Willi-Plein, Anmerkungen zu Wortform und Semantik des Sabbat, ZAH 10 (1997), 201–206: „Das Verb heißt nicht ‚ausruhen‘ im Sinne einer Feiertagsruhe, sondern ist ein Primärverb, das das Fehlen, Ausbleiben oder Aussetzen des Subjekts bezeichnet“ (203).

¹⁰ „Zwischen letztem sichtbarem Mond und erstem sichtbarem Neulicht liegt auf jeden Fall mindestens eine mondlose Nacht, also auch mindestens ein Kalendertag, der (...) als ‚Sabbat‘ zu gelten hätte.“ J. Willi-Plein, (s. Anm. 9), 205, A.13; dort (205f) auch zum Beunruhigenden des Leermondes.

Wechselnde Motivationen für den Sabbat

Die Kreation des Wochensabbat – und damit der Woche – lässt sich deutlich in den Zehn Geboten ablesen:

„Sechs Tage kannst du schaffen und jede Arbeit tun, der siebte Tag aber soll Sabbat sein“ (Ex 20,9; Dtn 5,13f).

Innerhalb der Zehn Gebote nimmt das sogenannte Sabbatgebot eine zentrale Stelle ein und weist markant auf die Geschichte des Dekalogs hin; denn in den zwei Fassungen des Dekalogs – im Buch Exodus und im Buch Deuteronomium – sind beim Sabbatgebot die größten Unterschiede festzustellen, die vor allem die abweichende Motivation dieses Gebotes betreffen.

„Denke an den Tag des Sabbat und heilige ihn. Sechs Tage kannst du schaffen und jede Arbeit tun, der siebte Tag aber soll Sabbat sein für JHWH, deinen Gott. Du sollst keinerlei Arbeit machen: Du, dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin, dein Vieh und der Fremde in deinen Stadttores; denn in sechs Tagen hat JHWH Himmel und Erde und Meer gemacht und alles was dazugehört, am siebten Tag aber hat er geruht. Darum hat JHWH den Tag des Sabbat gesegnet und geheiligt.“ (Ex 20,8–11)

„Beachte den Tag des Sabbat und heilige ihn, wie dir JHWH, dein Gott, geboten hat. Sechs Tage kannst du schaffen und jede Arbeit tun, der siebte Tag aber soll Sabbat sein für JHWH, deinen Gott. Du sollst keinerlei Arbeit machen, du, dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin, dein Rind und dein Esel und all dein Vieh

und der Fremde in deinen Stadttores, damit ausruhen kann dein Sklave und deine Sklavin ebenso wie du. Denke daran: Du warst Sklave im Land Ägypten, und JHWH, dein Gott, hat dich von dort herausgeführt mit starker Hand und erhobenem Arm. Darum hat dir JHWH, dein Gott, geboten, den Tag des Sabbat zu machen.“ (Dtn 5, 12–15)

Wenn hier auch nicht auf die grundlegenden literarhistorischen Abhängigkeiten zwischen der Exodus- und Deuteronomiumfassung des Dekalogs¹¹ eingegangen werden kann und soll, so ist doch der Bedeutungsunterschied beim Sabbatgebot zwischen beiden Fassungen offensichtlich. Während der Rekurs auf die Schöpfungserzählung in Ex 20 den Sabbat und die mit ihm in Verbindung stehende Woche als spezifische Zeitstruktur einführt, akzentuiert Dtn 5 durch eine Erinnerung an das Sklavendasein in Ägypten und Gottes Befreiungstat den Sabbattag als nationalen Gedenk- beziehungsweise Feiertag.

Die Synthese von Monatssabbat und dem Rhythmus der sozialen Ruhetagsregelung, wie sie sich im dekalogischen Sabbatgebot findet, bringt folglich einen von allen natürlichen Ordnungen unabhängigen Zeitlauf von aufeinander folgenden rhythmischen Phasen (6+1) hervor. Die mit dem siebten Tag, dem Wochensabbat, verbundene Exoduserinnerung im Buch Deuteronomium lässt aber noch erkennen, dass dieser wöchentliche Sabbat noch sehr viel vom ursprünglichen Sabbat im Monatslauf als einem besonderen Feiertag behalten hat, denn die Exoduserinnerung wirkt wie ein spezifischer Festinhalt und prägt so diesen alle sechs Tage wie-

¹¹ Zur neueren Diskussion vgl. F.-L. Hossfeld, Der Dekalog als Grundgesetz – eine Problemanzeige, in: Liebe und Gebot (FS L. Perliitt), Göttingen 2000, 46–59.

derkehrenden *Feiertag*. Zu diesem Festcharakter passt auch die Aufforderung in Dtn 5,12 durch das hebräische Verb *schamar*, das so viel wie „bewahren, beachten, hüten“ bedeutet, weil dies stärker auf die Einhaltung einer Feiertagsregelung hinweist.

Da aber mit der Kreation des „Wochen-sabbat“ letztendlich auch die Woche als Zeitmaß entstanden ist, bleibt der Sabbat nicht auf seinen Feiertagscharakter, die Exoduserinnerung, begrenzt, sondern bringt ein zentrales und elementares Zeitbewusstsein und Zeitverständnis hervor. Eben darauf verweist die Begründung des Sabbatgebotes in der Exodusfassung des Dekalogs mit ihrem Rückverweis auf die Schöpfungserzählung der Bibel.

Für das Verstehen greift es viel zu kurz, wenn man in der Begründung des Sabbatgebotes eine *Imitatio Dei* sieht, also eine Nachahmung des göttlichen Rhythmus von Arbeit und Ruhe, denn die Schöpfungserzählung lässt nicht erkennen, ob dieser Wechsel ein Spezifikum göttlicher Gestaltung bei der Erschaffung der Welt oder ein innerweltlicher Rhythmus ist.

Zwei Beobachtungen sind bei der Schöpfungserzählung von Gen 1 wichtig zu notieren: Zum einen die zu Beginn *erschaffene Zeit* und zum anderen die *Rhythmisierung der Zeit* durch den Bezug zwischen von einander unterschiedenen Tagen, wodurch ersichtlich ist, dass es sich nicht um ein „Sieben-Tage-Werk“ handelt.

Die Erschaffung der Zeit

Das erste Schöpfungswerk in Gen 1,3–5 betrifft die Zeit selbst, die der Erschaffung des Raumes in Gen 1,6–8 vorgeordnet ist:

„Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht. Gott sah, dass das Licht gut

war. Gott schied das Licht von der Finsternis und Gott nannte das Licht Tag und die Finsternis nannte er Nacht. Es wurde Abend und es wurde Morgen, ein Tag“ (Gen 1,3–5).

Nicht das Sonnenlicht als Grundlage allen Lebens wird hier vorausgeschickt, dies folgt erst im 5. Schöpfungswerk (Gen 1,14–19), sondern die Benennung von Licht und Finsternis als Tag und Nacht lässt den Bezug zur Zeit erkennen, den die abschließende sogenannte Tagesformel („es wurde Abend und es wurde Morgen ...“) bestätigt, die hier in Gen 1,5 nicht „erster Tag“ lautet (wie etwa in der Einheitsübersetzung), sondern „ein Tag“, um den Tag, der sich aus einer hellen und einer dunklen Phase zusammensetzt, also den 24-Stunden-Tag umfasst, als Maßeinheit für die Zeit festzuhalten. Dass ein solcher Tag aus heller und dunkler Phase zum Grundmaß der Zeitwahrnehmung gemacht wird, spiegelt grundlegende menschliche Bedingungen wider, denn die Zeit kann der Mensch nur am Phänomen der Veränderung wahrnehmen, und der Wechsel von Hell und Dunkel repräsentiert die elementarste wahrnehmbare Veränderung. Die wiederkehrende Tagesformel strukturiert die gesamte Schöpfung im Modus der Zeit, näherhin einer Folge von Tagen, und zwar in einem festliegenden Rhythmus, nicht von sieben, sondern von sechs Tagen und einem Tag, was zwar in der Summe sieben ausmacht, aber als Rhythmus etwas anderes ist. Diese Unterscheidung der Tage wird auch noch einmal dadurch markiert, dass nur bei der Tagesformel des sechsten Tages in Gen 1,31 der Artikel steht („der sechste Tag“) und die Tagesformel nach dem siebten Tag nicht mehr folgt.

Im Sinne der Schöpfungserzählung ist nach der Erschaffung der Zeit in Gen

1,3–5 folglich der Rhythmus der Woche als eine Form von „Naturordnung“ anzusehen. Gott selbst unterliegt bei seiner Erschaffung dieser Ordnung, wenn er an sechs Tagen erschafft und in der Ruhe des siebten Tages sein Werk vollendet¹².

Die Lebensordnung des Gottesvolkes

Das Besondere dieser „Naturordnung“ ist aber, dass sie nicht in der Natur zu erkennen ist. Insofern ist es verständlich, dass auch in der Geschichte, deren Anfang die Schöpfungserzählung bildet, dieser Zeithrhythmus erst einmal für die Menschen unbekannt bleibt. In den Geschichten der Erzelter im Buch Genesis begegnet dieser Rhythmus der Woche nicht. Ihnen, wie auch Mose und der aus Ägypten befreiten Schar der Israeliten, scheint die Zeiteinteilung der Woche wie auch das Proprium des siebten Tages unbekannt zu sein. Es begegnet hier auch nirgends eine entsprechende göttliche Anweisung zur Beachtung oder Gestaltung des siebten Tages. Auf der Ebene der biblischen Erzählung gibt erst ein Wunder den ersten Anstoß, die Besonderheit einer verborgenen Zeitstruktur zu erkennen:

„Da sprach der HERR zu Mose: Ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen. Das Volk soll hinausgehen, um seinen täglichen Bedarf zu sammeln. Ich will es prüfen, ob es nach meiner Weisung lebt oder nicht. Wenn sie am sechsten Tag feststellen, was sie zusammengebracht haben, wird es doppelt soviel sein wie sie sonst täglich gesammelt haben. (...) Sie sammelten es Morgen

für Morgen, jeder soviel, wie er zum Essen brauchte. Sobald die Sonnenhitze einsetzte, zerging es. Am sechsten Tage sammelten sie die doppelte Menge Brot, zwei Gomer für jeden. Da kamen alle Sippenhäupter der Gemeinde und berichteten es Mose. Er sagte zu ihnen: Es ist so, wie der HERR gesagt hat: Morgen ist Feiertag, heiliger Sabbat zur Ehre des HERRN. Backt, was ihr backen wollt, und kocht, was ihr kochen wollt, den Rest bewahrt bis morgen früh auf! Sie bewahrten es also bis zum Morgen auf, wie es Mose angeordnet hatte, und es faulte nicht, noch wurde es madig. Da sagte Mose: Esst es heute, denn heute ist Sabbat zur Ehre des HERRN. Heute findet ihr draußen nichts. Sechs Tage dürft ihr sammeln, am siebten Tage ist Sabbat; da findet ihr nichts“ (Ex 16,4.21–26).

Nur die Erfahrung, die Israel mit dem verlängerten Haltbarkeitsdatum des wunderbaren Himmelsbrotes macht, das „Was-ist-das?“, das *Manna*, bringt die Israeliten zu der Einsicht einer besonderen Zeitstruktur, aber es kann ihnen noch nicht deutlich werden, ob dies vielleicht selbst auch ein Wunder ist, das Wunder der Zeit, das vielleicht zu dem Brotwunder gehört.

Im Fortgang der Exodus-Erzählung erweist sich dieses Wunder dann aber als wichtige Vorbereitung, denn etwas später bei der Offenbarung Gottes am Berg Sinai soll Israel tiefer in das Geheimnis der Ordnung der Zeit eingeführt werden. Dies geschieht nicht nur durch die Weisung des Sabbatgebotes, in diese Ordnung der Zeit einzuschwingen, sondern auch dadurch, dass Gott an einem „siebten Tag“ erscheint (Ex 24,16) und auch an einem

¹² Vgl. M. Millard, Die Genesis als Eröffnung der Tora (WMANT 9), Neukirchen-Vluyn 2001, 124–132; K.A. Smelik, The Creation of the Sabbath (Gen 1,1–2,3), in: Unless some one guide me... (FS K.A. Deurloo), Maastricht 2001, 9–11.

Sabbat den Bund nach der Sünde mit dem Goldenen Kalb erneuert (Ex 34,10¹³).

Die Zeit in ihrer grundlegenden Struktur als geschaffene und Israel offenbarte ist nur verständlich auf dem Hintergrund der spannungsvollen Beziehungsgeschichte zwischen Israel und seinem Gott. Sie beginnt mit der Schöpfung, die nur aus der Relation Schöpfer und Geschöpf verstehbar ist. Dem Volk Israel gibt Gott dann durch das Sabbatgebot einen Einblick in die ansonsten verborgene Natur- beziehungsweise Schöpfungsordnung; diese kann, ja, soll zur Lebensordnung des Gottesvolkes werden. Das Sabbatgebot von Ex 20 beginnt nun auch mit einem anderen Verb als Dtn 5, nämlich mit dem Verb *zakar*, das von seiner Bedeutung „gedenken“ her eine Vergewisserung und eine Bewusstmachung beinhaltet, und zwar dieser Zeitstruktur, die Israel annehmen und zur Grundlage seines spezifischen Zeitbewusstseins werden lassen soll.

Das Natürlich-Unnatürliche der Woche

Während in Dtn 5 dem Sabbat ganz stark der Charakter des Nationalfeiertags eigen ist, rückt ihn die Formulierung von Ex 20 im Rückgriff auf Gen 1 in eine kosmische Größenordnung, die letztlich auch die enorme Wirkungsgeschichte des Sabbat zu erklären vermag. Der im Textgefüge der Bücher Genesis und Exodus favorisierte Gedanke, es handle sich bei dem durch den Sabbat entstandenen Wochenrhythmus um eine natürliche, wenn auch verbor-

gene Ordnung, hat ein besonderes Zeitgefühl und Zeitbewusstsein hervorgebracht. Die Woche gibt das Gefühl von Stabilität und Harmonie. Die Unumstößlichkeit und Präzision in der Wiederkehr erweckt den Eindruck, mit dem Elementarsten der Natur, dem Zyklischen, konfrontiert zu sein. Während alle (kombinierten) Kalender in Bezug auf das Sonnenjahr und den Mondmonat korrigieren und interpolieren müssen, läuft die Woche unberührt von solchen Anpassungen ab. Wir korrigieren unseren Kalender eben nicht in der Weise, dass jedes Jahr oder jeder Monat mit einem Sonntag oder Montag beginnen würde, sondern die Woche läuft quer zu diesen Regelungen, und da sie unverändert bleibt, entsteht der Eindruck, dass es sich bei ihr um eine feste, vorgegebene Größe handle; doch sie kann mit dieser Stabilität nur durchgehalten werden, weil sie willkürlich festgesetzt ist und mit keiner Naturordnung korreliert werden muss.

Man muss diese Konzeption des Wochenrhythmus als überaus erfolgreich bezeichnen, denn die gesamte Menschheit lebt die Zeitstruktur der Woche als eine „natürliche“, wenngleich sich innerhalb dieser Struktur der Woche der Rhythmus verändert hat. Und dies nicht erst durch die in der westlichen Welt sich immer mehr durchsetzende Arbeitswoche mit fünf Tagen. Die erste Verschiebung ist schon durch das aus dem Judentum hervorgegangene Christentum entstanden, das sich zuerst zwar wie selbstverständlich an den Sabbat gehalten hat, weil das so im Dekalog verankert ist, dann aber in Erinne-

¹³ Nach dem Hinweis auf den siebten Tag von Ex 24,16 folgt die mehrfach erwähnte Phase des 40-tägigen Bergaufenthaltes des Mose (24,18), daraufhin folgen drei separate Tage, die die Tafelübergabe beziehungsweise die Herstellung des Goldenen Kalbs (Ex 31,18; 32,1–5) betreffen, dann die Feier des Volkes samt Rückkehr des Mose (Ex 32,6.15–29) und schließlich der dritte Tag der Fürbitte des Mose (Ex 32,30ff), so dass dann die Bundeserneuerung in Ex 34 wieder auf einen Sabbat fällt.

rung an die Auferstehung Jesu zusätzlich den ersten Tag der Woche (vgl. Mt 28,1; Mk 16,2; Lk 24,1; Joh 20,1) durch eine Gemeindeversammlung ehrte. Im Jahre 321 n. Chr. überträgt Konstantin schließlich auch den verordneten Ruhetag auf den ersten Tag der Woche, den Sonntag. Damit hat sich der Wochenrhythmus im Christentum verschoben: Nicht mehr 6+1, sondern 1+6, was noch in der Liturgie deutlich wird, wenn dort nach jüdischer Zählung der Sonntag als „erster Tag der Woche“ bezeichnet und gefeiert wird¹⁴.

Noch einmal wird schließlich der Rhythmus innerhalb der Woche durch den Islam verschoben, der seinen Feiertag auf den Freitag verlegt, wobei dieser Feier- und Gebetstag allerdings nicht mit der Arbeitsruhe des biblischen Sabbat verbunden wird.

Die identitätsstiftende Unterscheidung

Die Wirkungsgeschichte des biblischen Sabbat lässt folglich seine beiden zentralen Elemente deutlich zutage treten: Die *Arbeitsruhe* und die *Heiligung*. Gerade der nachbiblische Sabbat im Judentum¹⁵ gibt den Blick dafür frei, dass die *Heiligung des Sabbat* nicht im Kultisch-Liturgischen, also im Gottesdienst aufgeht. Das Heilige kann nur durch Trennung (heilig – profan) und Unterscheidung markiert werden¹⁶. Im Judentum wird das Unterscheidende

des Sabbat sichtbar und erfahrbar, wenn der Sabbat durch die *Hawdala*, die „Trennung“, abgeschlossen wird, bei der eine Kerze in Erinnerung an den ersten Schöpfungsakt (Gen 1,3–5) angezündet wird, um auf den Unterschied des Sabbat hinzuweisen, den das Hawdala-Gebet in Worte fasst:

*„Gepriesen seist du, Ewiger, unser Gott. Du regierst die Welt. Du trennst das Heilige vom Profanen, das Licht von der Finsternis, Israel von den Völkern, den siebten Tag von den sechs Tagen der Arbeit. Gepriesen seist du, Ewiger. Du trennst das Heilige vom Profanen.“*¹⁷

Die Unterscheidung, die der Sabbat setzt, wirkt identitätsbildend für Israel. Ja, man kann wohl sagen, dass der Sabbat zum Schlüsselbegriff jüdischer Identität durch die Jahrhunderte geworden ist. Israels einzigartige Beziehung zu Gott ist nicht vom Sabbat zu trennen, was folgende kleine Erzählung zum Ausdruck bringt: Der Sabbat beschwerte sich nach der Schöpfung bei Gott, dass alles mit einem Partner geschaffen worden sei, nur eben der Sabbat nicht. Daraufhin gab Gott Israel dem Sabbat zum Partner¹⁸. In der Tradition ist der Sabbat – im Hebräischen handelt es sich um ein feminines Wort – als „Königin Sabbat“ personifiziert worden, und zahlreiche Lieder und Gebete bringen Israels Liebe entsprechend zum Ausdruck¹⁹. Die Sabbat-Relation Israels betrachtet der Zionist

¹⁴ Kurz und präzise informiert B. Kranemann, „Der Tag des Herrn“ – Geschichte des Sonntags bis zur frühen Neuzeit, in: Am siebten Tag (s. Anm. 1), 18–23, vgl. auch F. Hahn, Schabbat und Sonntag, EvTh 46 (1986), 495–507.

¹⁵ Vgl. E. Spier, Der Sabbat, Berlin 1989, bes. 21–80.

¹⁶ Vgl. auch D. Werner, Von der Heiligkeit der Unterscheidung, in: Um der Hoffnung willen (FS W. Grünberg), Hamburg 2000, 369–379.

¹⁷ Zitiert aus: J. Magonet (Hg.), Seder hat-tefillot. Das jüdische Gebetbuch, Bd.1: Gebete für Schabbat, Wochentage und Pilgerfest, Gütersloh 1997, 147.

¹⁸ Vgl. den Hinweis auf das Zitat aus dem Midrasch bei W.G. Plaut, Die Tora in jüdischer Auslegung, Bd. 2 Shemot/Exodus, Gütersloh 2000, 223.

¹⁹ Bekannt ist das „Lecha Dodi“, ein Sabbatlied des Salomo Alkabez aus dem 16. Jh., das die Königin Sabbat in vielen Anspielungen auf das Hohelied begrüßt.

Achad Ha-am als bestimmend für das Wesen des Judentums:

„Man kann ohne Übertreibung sagen: Mehr als Israel den Sabbat bewahrt hat, hat er sie bewahrt. Wäre der Sabbat nicht gewesen, der allwöchentlich den Menschen ihre Seele wiederherstellte und allwöchentlich ihren Geist erneuerte, so hätten die Leiden der Werktage sie immer weiter hinabgedrückt, bis sie in die tiefsten Tiefen des Materialismus und ethischer und intellektueller Armut versunken wären. Deshalb braucht man kein Zionist zu sein, um all die traditionelle heilige Größe zu fühlen, die über dieser ‚guten Gabe‘ schwebt, und mit Macht aufzustehen gegen alle, die sie vernichten wollen.“²⁰

Gottes Zeitmanagement

Wenn wir Christen von hier aus auf die eingangs gestellte Frage nach unserem spezifischen Beitrag zur heutigen Diskussion um den Sonntag blicken, dann muss uns zuallererst deutlich werden, dass nicht die inhaltliche Ausgestaltung des Sonntags im Vordergrund stehen darf, also die Frage von attraktiven Gottesdienstangeboten oder klar definierten Ruhetagsregelungen, sondern dass wir beim spezifischen Umgang mit der Zeit einzusetzen haben, denn die Zeitstruktur der Woche und das daraus resultierende Zeitbewusstsein sind das Fundament des biblischen Sabbat.

Sabbat beziehungsweise Sonntag mit der Wochenstruktur bieten etwas an, das wert ist, ins Bewusstsein der Menschen gehoben zu werden. Unter den

modernen Zivilisationskrankheiten stehen Stress-Phänomene und Burnout-Syndrome an der ersten Stelle. „Sie sind im doppelten Sinn Zeit-Krankheiten: Sie sind typisch für unsere Zeit, und sie sind in ihrer Wurzel eine Rhythmusstörung aufgrund eines krankhaften Umgangs mit der Zeit“²¹. Die wichtigste Therapie gegen diese Zeitkrankheiten ist das sogenannte „Zeitmanagement“, es gilt auch als Erfolgsrezept für heutiges Leben, weil die Zeit mehr ist als das Sprichwort sagt: sie ist nicht Geld, sondern sie ist wertvoller als Geld. Nicht optimal eingesetztes oder verlorenes Geld kann durch geschickten Umgang wieder „hereingeholt“ werden, während Zeit, die vergeudet wurde, nicht wiedergeholt oder kompensiert werden kann. Modernes Zeitmanagement verlangt, wenn es erfolgreich sein soll, in erster Linie Ordnung, zum einen in Bezug auf die anstehenden Aufgaben und Ziele, zum anderen in Bezug auf eine Strukturierung der benötigten und zur Verfügung stehenden Zeit²². Bietet das biblische Sabbatgebot mit seinem „an sechs Tagen kannst du schaffen und jede Arbeit tun, der siebte Tag aber soll Sabbat für JHWH, deinen Gott, sein“ nicht die Basis für jedes Zeitmanagement?

Das Geschenk der Woche, das die Bibel der Welt gemacht hat, dieses „Zeitmanagement Gottes“ sollten wir wieder ernstnehmen, um von dort her christliche Identität erneut finden und gegenüber der Gesellschaft bestimmen zu können. Die Grundstruktur des Unterschiedenen gilt es neu in Bezug auf den Sonntag zu formulieren. Der Sonn-

²⁰ Achad Ha-am (Asher Hirsch Ginsberg [1856–1927]), zitiert nach E. Spier, Sabbat (s. Anm. 15), 80.

²¹ H. Heinz, Rhythmusstörung – die moderne Zeitkrankheit, in: das prisma. Beiträge zu Pastoral, Katechese & Theologie 7, 1995, 11.

²² Aus der unüberschaubaren Fülle der Literatur zum Thema „Zeitmanagement“ vgl. M. Scott, Zeitgewinn durch Selbstmanagement. Schlankheitskur für Zeitfresser, Frankfurt 1993; P. Eisele, „Zeitmanagement“, BiLi 70 (1997), 188–194.

tag darf nicht im Zeitbewusstsein des Samstags beziehungsweise des Wochenendes untergehen. Die Bibel und die jüdisch-christliche Tradition bieten etwas an, um die Zeitstruktur der Woche bewusst zu machen. Wenn wir den Sonntag in all unseren Reden und all unseren Kalendern, nicht nur den liturgischen, wieder als den „ersten Tag“ der Woche betonen, dann wird er im Bewusstsein langsam vom Samstag getrennt werden, was als erste Voraussetzung für eine Wiedergewinnung eines Sonntagsprofils angesehen werden kann. Als weitere Schritte könnte eine Bewusstmachung der Wochenstruktur folgen, die für und bei uns Christen bedeutet, dass wir am Sonntag nicht nur etwas anderes tun als an den anderen Tagen der Woche, sondern im Sinne des modernen Zeitmanagements den *Anfang* der Woche dadurch gestalten, dass wir unsere Aufgaben und Ziele ordnen, bevor wir mit der Arbeit beginnen²³. Dazu zählt dann eine Orientierung und Einordnung nicht nur der Wochenziele, sondern auch der Lebensziele. Die religiöse Dimension des Sonntags, zu welcher der Gottesdienst der Christen ebenso gehört wie die Besinnung auf die Ur-Kunde des Christentums, die Hl. Schrift, wächst also harmonisch aus dem Zeitbewusstsein der Woche hervor.

Zweifellos gilt hier, dass wir bei uns selbst anfangen müssen, dies zu leben, bevor wir Forderungen an die Gesellschaft bezüglich des Sonntags stellen können und sollen, aber es muss auch klar sein, dass der christliche Sonntag

jeglichem Individualismus im Kern entgegensteht, so dass auch Konzeptionen wie die einer „Rund-um-die-Uhr-Gesellschaft“, die es in Chinas Metropolen schon gibt, in denen der Einzelne zwar einen freien Tag in der Woche hat, der aber bewusst zur gleichmäßigen Verteilung der Freizeitaktivitäten und Arbeitsmöglichkeiten nicht allgemein festgelegt ist, abzulehnen sind. Die Zeitstruktur der Woche, die der biblische Sabbat hat entstehen lassen, verlangt eine Gemeinschaftsperspektive mit einer sozialen Komponente. Wenn Handel und Dienstleistungen am Sonntag vermehrt werden, dann bedeutet das eine Verteilung von Arbeit und Freizeit auf verschiedene Menschen²⁴, die der biblische Sabbat gerade dadurch überwunden hatte, dass er Arbeit und Freizeit für alle Menschen gleichmäßig auf unterschiedene Zeiten verteilte²⁵.

Die Zeit selbst ist wie der Tod, sie macht keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Menschen, keiner *hat* mehr oder weniger Zeit, aber jeder Einzelne kann die Zeit für sich *unterscheiden*, das heißt je anders mit ihr umgehen. Erst wenn wir in diesen biblischen Rhythmus der Zeit bewusst einschwingen, werden wir und vielleicht auch andere durch uns den tieferen Sinn des Wortes Jesu verstehen, das wahrlich keine Kritik am jüdischen Sabbat übt, sondern gerade sein Wesen freizulegen sucht:

„Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat“
(Mk 2,27).

²³ Die Struktur des biblisch-jüdischen Sabbat (6+1) müsste man in diesem Horizont eher als zurückblickende Kontrolle der Ziele betrachten. Beides, Planung und Kontrolle gehören aber letztendlich zusammen; der jüdische beziehungsweise der christliche Rhythmus darf deshalb als je eigene Schwerpunktsetzung verstanden werden.

²⁴ Zum Problem s. Anm. 2.

²⁵ Dieser Aspekt des Sabbat ist immer wieder markant von Norbert Lohfink herausgestellt worden, vgl. zum Beispiel ders., „Freizeit“, in: Unsere großen Wörter, Freiburg 1977, 190–208.